

welche bei allen andern Thieren die Schneidezähne enthalten, hier ganz zahnlos wären, da doch die Zahl 28 voll blieb. In einem folgenden Briefe (den 2ten März 1777) gab er zwar dieser Bemerkung seinen Beifall, bestand aber doch auf jenen kennbaren Ueberbleibseln von Zahnhölen vorne in dem Unterkiefer.

Obgleich ich nun auch noch der Meinung bin, daß die übergebliebene Hölen im erwachsenen Stande wirklich keine Zähne enthalten, wie ich jenem unermüdeten Naturforscher den 23sten Nov. 1778 schrieb; so kann ich doch jetzt nicht läugnen, daß ich in diesem Stücke minder deutliche Einsicht habe, seitdem mir von dem oft gedachten Herrn Hofmann aus Batavia der Schädel eines sehr jungen einhörnigten Rhinoceros, dessen Länge, z. E. von A bis E (Kupf. VI.) kaum einen Schuh beträgt, ist mitgetheilt worden. Die Vorstücke des Oberkiefers OP sind ein und einen halben Zoll lang, da sie in dem großen Kopf nur die Länge von einem Zolle haben. In diesen Vorstücken sieht man sehr deutlich zwei Zahnzellen, wovon die vordere viel größer als die darauf folgende ist. Hierauf kommt ein Raum von einem Zolle, ehe der dritte Backenzahn anfängt; alsdann folgen noch vier große und die Zelle für den fünften; so, daß (die zwei vordere Zahnzellen mitgerechnet) grade sieben an beiden Seiten sind. Im Unterkiefer desselben kleinen Kopfes ist auch ein Raum zwischen dem vordersten Zahne, oder Backenzahne und dem zweiten Zahne. Auch ist die Zelle dieses vordersten Zahns an beiden Seiten sehr

groß, indem nahe bei der Vereinigung der zwei Unterkieferbeine, sich zwei kleine Höhlen finden, die zur Einfassung der schon gewechselten Milchzähne gedient zu haben scheinen; sonst würden nicht sieben, sondern acht Zahnzellen da seyn. Die ganze Gestalt entspricht übrigens der dritten Figur des 16ten Kupfers im XVIIIten Theile der Nov. commentar. der Petersburger Akademie. Auch ist es sehr merkwürdig, daß man zugleich an jener Stelle im Unterkiefer des Erwachsenen (Kupf. VI, Sig. 3. bei F) kleine tiefe Höhlen findet, die, wie ich glaubte, den Oberkieferbeinen hinter den Schneidezähnen zur festern Einheftung des Zahnfleisches dienten; zuverlässig haben da keine Zähne gesessen. In der Naturaliensammlung der Leidener Universität wird noch ein Stück des Unterkiefers eines großen Nasehorns, welches mir Herr Allamand (1779) abzuzeichnen erlaubte, aufbewahrt, an dessen Vorderseite nicht allein keine Zähne sind, sondern das Aeußerste des Kieferbeins steht auch wohl zwei rheinländische Zoll vom Anfange der Backenzähne ab. Das Zahnfleisch war darin getrocknet, und man sieht darin grade über dem Ort, wo ich die Höhlen gesetzt habe, bei F, zwei Tiefen. Wie dieses auch seyn mag — alle Naturforscher sind darin einig, daß die vorderen oder Backenzähne bei dem Rhinoceros sehr weit von einander entfernt stehen. Unterdessen sind die Vorstücke des Oberkiefers in den fossilen Köpfen sehr herausgewachsen, mit einander verbunden, und dergestalt in der dicken knöchernen Scheidewand der Nase verschmolzen, daß keine Spur mehr davon zu sehen ist. Die Röhren
ren

ren oder Oefnungen der Schneidezähne (canales incisivi) sind in unserm Nashorn nicht zu finden, weil der Knochen fehlt — in dem mir von der kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg geschenkten fossilen Kopfe sind sie sehr deutlich. Pallas hat sie vortrefflich abgebildet. (In der 3ten Fig. IX. Kupf. d. Petersb. Abhandl. XIII. Theil. Müller hat auch eine Zeichnung von demselben gegeben (Beschäft. d. Berlin. Gesellsch. Naturf. Freunde 2 Band N. 17. S. 340. Kupf. 10. Fig. 3. gh.) und sie im Oberkiefer des zweihörnigten Rhinoceroskopfes, welches (1728) bei Quedlinburg ausgegraben wurde, deutlich angewiesen. Das Nasenbein macht mit der Scheidewand in diesen und allen fossilen Rhinocerosköpfen eine krumme von A bis O (Fig. 2. des VI. Kupfers) fortlaufende Linie. Vielleicht ist dieses ein beständiger Unterschied zwischen den zweihörnigten und den einhörnigten Rhinocern? Vielleicht ist auch der vom Pallas beschriebene und bezeichnete Kopf (Nov. Comm. Petrop. XVII. vol. S. 597. Kupf. XVI.) von einem einhörnigten Rhinocer, wie die ganze Gestalt zu erkennen giebt. Vielleicht sind die Nashörner der alten Welt von den Nashörnern der jezigen unterschieden? Wie dem auch seyn mag, so erfordert die Vorsicht, ehe wir etwas Gewisses folgern, daß wir zuvor noch die Zergliederung mehrerer frischen und jungen Köpfe zu Rathe ziehen. — Doch dazu bietet sich jetzt noch wenig Hoffnung an. Ich habe unterdessen in dem lebendigen Nashorn zu Versailles einen großen Zwischenraum zwischen den vordern Backenzähnen, wie ich sie nenne, so

wohl oben, als unten sehr deutlich gesehen. Sanders (Naturforscher XIII. Stück, S. 13. u. s. w.) der eine ziemlich gute Beschreibung davon gegeben hat, nimmt ihm auch die Schneidezähne. Auch behaupten wir, daß alle Nashörner vorne keine Zähne oben haben müssen, weil die Oberlippe einen so genannten Finger macht, der ihm, so wie dem Elephanten, dazu dient, kleine Sachen zu fassen, und ins Maul zu bringen, in welchem Falle also die Vorderzähne im Unterkiefer unnütz und hinderlich seyn würden. Unterdessen wäre das Nashorn nicht das einzige Thier, dessen Vorderzähne weit von einander getrennt stehen. Man sieht es auch in dem Stachelschwein.

§. 9. Die Hirnhöhle ist im Verhältniß des Kopfes und nach der Größe des Thiers nicht groß, wie man in der 2ten Fig. des VI. Kupf. E. l. m. n. o. G. sehen kann. Sie ist nur 8 Zoll tief und 6 Zoll hoch. In den ausgegrabenen, von Pallas beschriebenen Rhinocerosköpfen waren die Hirnhöhlen kleiner als in unsern, obschon sie beinahe einen halben Schuh länger waren. Doch dieser Unterschied kann von andern Umständen herrühren. Alle fossilen Köpfe sind schmaler, länger und weniger hoch; auch sind die Hirnhöhlen in allen vierfüßigen Thieren, deren Kiefer stark hervorragen, wie bei den Kühen, Pferden u. s. w. klein. Die Kiefer scheinen sich nach der Länge des Halses zu richten, damit das Thier desto gemächlicher von der Erde fressen kann. In dem kleinen, noch keinen Schuh langen Kopf des einhörnigten

ten

ten Rhinoceros, war diese Höhle doch 5 $\frac{1}{2}$ Zoll tief, wie 2. 1. da sie sich in dem erwachsenen, wenigstens fossilen Köpfen wie 3 zu 1. verhält.

Aus dem allgemeinen Gesetz der Natur folgte auch, daß die Kiefer beim Zunehmen der Thiere, eben so wie beim Menschen merklich mehr als die Hirnhöhle auswachsen.

Unterdessen findet man nie, daß das Gehirn bei einem einzigen Thiere mit seiner Größe im Verhältnisse stehe — wohl aber die Kiefer mit dem Halse, die auch nach der eigenthümlichen Nahrung des Thieres sich richten. Auch die Füße stehen mit der Stärke, Schwere und Schnelligkeit der Thiere in Verhältniß. Wenn man die Lage des Vorderhorns B Kupf. VI. Eig. 2.) mit dem Bewegungspunkt der Gelenkknöpfe des Hinterhauptbeins E vergleicht, so sieht man deutlich, daß der Kopf, wenn das Thier seine Macht nicht verlieren soll, nicht viel länger seyn könne, es sey denn, daß der Kopf in D höher hinaufstieg, nämlich, daß DE ein längerer Hebel würde, um mit denselbigen Nackenmuskeln mehr Gewalt äußern zu können. Wahrscheinlich ist auch dieses eine Ursache, warum das Nashorn weder Schneide noch Eckzähne hat. Um die Unkosten dieses Werks nicht unnöthig zu vergrößern. (Man sehe dieselben Act. Petrop. 1777. Part. I. S. 123) habe ich den Schädel von unten nicht in Kupfer stechen lassen, noch den Leser durch eine genaue Beschreibung der zum Durchlassen der Blutgefäße und Nerven bestimmten Oefnungen ermü-

den

den wollen; denn nur wenige werden auf die Kenntniß dieser Theile einen hohen Werth legen. Zur Erläuterung der in Sibirien gefundenen fossilen Köpfe habe ich eine genaue Zeichnung davon meiner Abhandlung an die Kaiserl. Akademie in Petersburg beigelegt, welches Pallas im II Theile der Comm. von 1777 hat abdrucken lassen, wo der wißbegierige Naturforscher sich in Rücksicht dieses Stückes ganz befriediget finden wird. (S. die klein. Schrift. 4ter Band) Das Zungenbein scheint von dem Pferde nicht verschieden. Da es aber mit der Zunge weggenommen war, so sind nur die langen Stücke am Kopfe sitzen geblieben. Das des kleinen Kopfes war auch mangelhaft. Die Pfugschaar war sehr klein und sehr zart, und bestand aus einem doppelten, weit von einander entfernt stehenden Blatte, um die knorplichte Scheidewand aufzunehmen. Vorne in der Nasenhöhle sieht man (Kupf. VII. Fig. 3.) Die zwei Naschelbeine A. und B. sehr deutlich. Wenn ich diese Höhle nebst ihren Knochen, mit der des Löwen, des Hundes und aller solcher Thiere, deren Geruch sehr fein und scharf ist, vergleiche, so kann ich mich nicht genug über Sparrmanns Meinung verwundern, nach welchem der Geruch dieses Thiers so scharf seyn soll, daß man sich dem Rhinoceros nie an der Windseite nähern dürfe, wenn man nicht angefallen seyn wolle. Alles Uebrige, was den Kopf und die Schädel betrifft, wird, wie mich dünkt, hinlänglich aus den Kupfern gesehen werden können, ich gehe also zu andern Besonderheiten des Nashorns über, welche zur nähern Erläuterung
der

der Schriften der Alten, und zur vollkommenen Kenntniß der Eigenschaften dieses Thiers gehören.

§. 10. Von der Begattung und vornämlich von der Lage des Zeugungsgliedes muß ich noch etwas sagen, weil Plinius so zuverlässig versichert; daß die Elephanten, Kameele — Nashörner sich von hinten begatten, weil ihre Zeugungsglieder verkehrt stehen. (Lib. X. §. 83. S. 577) Solin versichert das Nämliche, weil es hintenaus harnet. (C. 27. S. 20) Parsons, der in der Beschreibung der Zeugungsglieder sehr umständlich ist, scheint eben derselben Meinung. (Eb. S. 535.) Ihr scheint Buffon (Eb. S. 185) gleichfalls beizutreten. Gordon versichert, das er hintenaus harnet, welches Sparrmann nicht zu läugnen scheint. Er setzt aber mit Vorsatz hinzu, daß es vielleicht aus Keitlichkeit geschehe, die dieses Thier besonders liebt, so daß es seinen Unrath immer auf den nämlichen abgelegenen Ort bringt.

Wenn ich das Kameel, das Agutithier und viele ähnliche, die hintenaus harnen, betrachte, so finde ich zwischen dem Hinausharnen und dem rückwärts Begatten oder nach hinten zu keinen Zusammenhang. Der Schöpfer konnte aus verschiedenen Ursachen den Harngang so einrichten; daß das Thier, ohne sich zu beschmutzen, hintenaus harnete, ohne zu wollen, daß das männliche Glied, welches auch zur Begattung dienen muß, nicht wieder vorwärts gebraucht werden könnte. Im Aguti, die zweite Mäu:

Mäuseart des Linne, entdeckte ich einen dünnen Muskel, welcher sich mit der Vorhaut vereinigt, und, wenn das Glied erschlaft, es hinterwärts zieht. Auch war da ein anderer, viel stärkerer mit der Vorhaut gleichfalls vereinigter Muskel, an den Bauchmuskeln um den Nabel geheftet, der, wenn das Glied aufschwillt, dasselbe gänzlich zur Begattung vorwärts richtet. Sparrmann ist der Meinung, daß das Nashorn wahrscheinlich einen Muskel habe, der das Glied nach vorne zubringe. Doch hat er ihm nicht nachgespürt. Wenn man die anatomischen Beschreibungen des Löwen und des Kameeles nachsiehet, so wird man bemerken, daß man die auswendigen Muskeln, diejenigen nämlich, die ich bey dem Uguti wahrgenommen habe, gänzlich vorüber gegangen sey. Der Elephant harnet nicht hinterwärts, sondern immer vorwärts, wie man täglich sah, als derselbe Elephant noch im Thiergarten des Prinzen von Oranien war, der mir zur Beförderung der Wissenschaften die Zergliederung des verstorbenen Thieres zu erlauben die Gnade gehabt hat, und wovon ich im Kurzen die anatomischen Beschreibungen und Kupfer bekannt zu machen willens bin. Dieses Thier hatte einen solchen Muskel, wie das Uguti, nicht nöthig, weil es vorwärts harnete. Zu Versailles hatte ich Gelegenheit zu sehen; daß das männliche Glied des Rhinoceros, wenn er harnen wollte, zum Theil niederwärts aus der Vorhaut heraus schoß, die, wie ein liegendes S aus dem untersten ein zweites, und viel dünneres Stück, als das erste, und mit einem platten Kopfe versehen, zum Vorschein brachte, wel-

welches so tief hieng, daß es zu der Zeit meistens auf der Erde schleppete. Der Harn schien mir aus dem niederhängenden Gliede grade nach unten zu laufen. Die Länge desselben schien überdies dem rückwärts Begatten zu widersprechen. Edwards (glanures. S. 25.) hat das männliche Glied schlecht abgebildet. Parson hat eine genauere Zeichnung (Eb. S. 335.) davon gegeben; allein auch diese ist von demjenigen, das ich zu Versailles sah, und um es desto fester in mein Gedächtniß zu prägen, nach der Natur zeichnete, sehr verschieden. Was sollen wir nun vom Sparrmann und Gordon, als zwei Augenzeugen, sagen? Sparrmann versichert, daß es dem des Pferdes ähnlich, und vom männlichen Gliede des einhörnigten Rhinocers, welches Parsons beschrieben hat, sehr verschieden sey. Gordon (Ebend. S. 11 und 12.) oder Allamand hingegen behaupten, das Glied sey (precisement) grade so, wie es Parsons abgebildet und beschrieben habe, beschaffen. Es ist gar nicht unmöglich, daß dieses Glied im zweihörnigten Rhinocer von dem des einhörnigten, welches Parsons und Edwards gezeichnet haben, verschieden sei, die auch sehr von einander abweichen, so wie von dem Nashorn zu Versailles, dessen Glied ich deutlich gesehen und gezeichnet habe. Doch ist aus demjenigen, was wir aus dem Uguti und Kameele bemerkt haben gewiß, daß das alte Sprichwort: das Thier harnt hinterwärts, und also begattet es sich auch so (retromingit, ergo retrocoit) ganz ungegründet und falsch sey. Die Hoden scheinen auch hier, wie beim Elephanten, inwendig
im

im Bauche zu liegen — wenigstens findet man weder beim Einhörnigten, wie ich zu Versailles sahe, noch bei dem Zweihörnigten (wie Gordon und Sparrmann, der hinzugefügt, daß die Hoden inwendig im Bauche bei den Leisten liegen) keine Hodensäcke. Hierinn wären sie also den Stachelschweinen ähnlich.

§. II. Das Nashorn wird von allen alten Schriftstellern als der Feind des Elephanten beschrieben. Strabo versichert es auf die Autorität des Artenidorus, und fügt hinzu, daß er dessen Bauch mit seinem Horne aufreisse (geogr. lib. 16. S. 1120.) Plinius erzählt dieses viel umständlicher (lib. 8. c. 29. S. 448) daß es nämlich der natürliche Feind des Elephanten sey, sein Horn, ehe er zum Streit gehe, an einem Steine weße, und den Bauch des Elephanten beim Anfälle zu verwunden trachte, weil dieser, wie er weiß, der weichste Theil ist. Solin folgt hier wörtlich dem Plinius, (Eb. S. 56. c. 30. E.) und Cosmas, der Aegyptier durch diese Vorurtheile verleitet, versichert das nämliche. Es ist aber auch jetzt schwer, sich von solchen Vorurtheilen loszumachen, weil dieselben noch täglich auf allerlei Art fortgepflanzt werden, wie man in dem sonst nicht unebenen Kupfer des geschickten Thierzeichners Ridinger sehen kann, der einen Rhinocer sein Horn in einem solchen Gefechte in den Bauch des Elephanten stoßend sehr artig abgebildet hat. Büfson bemerkt mit sehr vielem Rechte, daß es eine bloße Erdichtung sey (Band XI. S. 49.) Gordon berichtet uns durch den Herrn Allamand, daß

daß man am Vorgebürge der guten Hoffnung nie etwas vom Gefechte des Nashorns mit dem Elephanten gehört habe. Wahrscheinlich haben die öffentlichen Thiergefechte der üppigen Römer Anleitung zu diesem Irrthume gegeben. Sie ließen den Elephanten mit dem Nashorn fechten, welches wechselsweise und oft den Elephanten überwand, und deswegen sein Feind genannt wurde. Ich wundere mich auch weniger über den Sieg, weil das Nashorn viel schneller als der Elephant springen kann, wie sich aus den langen Fersenbeinen des ersten in Vergleichung mit der sehr kurzen Ferse des letzteren schließen läßt. Auch ist der Rhinocer immer merklich kleiner, und also geschickter, dem Elephanten zu entweichen, zugleich ist er mit einem sehr vortheilhaft gestellten Gewehr versehen, ihn von unten her zu verwunden.

Der Elephant besiegte auch wohl einmal das Nashorn, wie nach dem Dio Cassius, (S. 800) zur Zeit des Germanicus und Nero geschehen, die zur Ehre ihres Vaters Drusus einige Thiergefechte anstellten. Daß aber besondere Schnelligkeit und scharfes Urtheil in allerlei Gefechten merkliche Vorthteile geben, hat man oft gesehen; denn nicht allein das gemeine Volk, sondern selbst zwei römische Kaiser, Commodus und Caracalla haben in den öffentlichen Spielen verschiedene Nashörner besiegt, und dem nämlichen Dio Cassius zufolge (S. 1211 und 1292) getödtet. Nachdem ich (am 28sten Julij 1777) beide diese fremde Thiere lange zu Versailles betrachtet hatte, fragte ich den Auf-
 Buff. Nat. Gesch. d. vierf. Th. XXII. B. M. wär-

wärter, ob man wohl einmal versucht hätte, den Elephanten, der oft des Morgens frei herum spazieret, vor den Pallisaden des Rhinoceros vorbei zu führen? Er erwiderte: dies hätte er mehr als einmal gethan, ohne je deswegen in einem von beiden die geringste Bewegung von feindseliger Erbitterung wahrgenommen zu haben.

Ich habe auch vorsehlich und mit vieler Genauigkeit eine sehr große Anzahl Rhinoceroshörner betrachtet, aber nie einigsz Merkmal des Abwehens bemerken können.

Auch findet man an vielen Orten Nashörner, wo es keine Elephanten giebt, so, daß sie sich nach der Einrichtung des Schöpfers, einander zu hassen nicht nöthig haben. Ueberdieses sind es Thiere, die sich nur mit Pflanzen nähren, und von Natur zahm sind. Man hat nur Martians Sinngedichte zu lesen, um zu sehen, wie sie durch Feuer, durch Reizen und auf andere mühsame Arten jene Thiere zur Wuth und zum Gefecht antreiben mußten. Sollen sie sich einander, um sich desselben Futters zu bemächtigen, bekriegen; so ist dagegen nichts einzuwenden — doch alsdann würden auch die Nashörner, wie die meisten übrigen Thiere, ihr eigenes Geschlecht bekriegen und anfallen.

§. 12. Die Speise des Nashorns ist Gras, Wurzeln, Zweige und andere Pflanzen. Sie essen, wenn sie gefangen sind, nach Parsons

sons (Eb. S. 529) allerlei Gemüse, und gerne Zuckerrohr; auch allerlei Korn, wie Buffon bemerkt (Eb. S. 193.) Das Nashorn, welches ich oft zu leiden gesehen habe, aß allerlei Gemüse; doch am liebsten gelbe Rüben. Sparrmann fand, wie wir schon bemerkt haben, im Magen eines Nashorn, welches er den Tag nach seiner Erlegung öffnete, gefänete Wurzeln und Zweige, auch allerlei saftige Pflanzen, wie die Stapelia u. s. w.

Diese Vermischung gab nicht allein einen sehr angenehmen Geruch, sondern vertrieb auch den Gestank des todten Körpers. Doch hat er nach Sparrmans und Gordons Versicherung keine Gallenblase.

§. 13. Das Nashorn scheint nicht böse zu seyn. Jenes zu leiden habe ich oft aus der Hand gefüttert, und es das Maul öffnen lassen, indem ich ihm (es war ein Weibchen) eine Rübe vorhielt, wo ich denn mit Vergnügen das Aus- und Einziehen des Fingers der Oberlippe wahrnahm. Auch Parsons erzählt, daß der von ihm gezeichnete Rhinocer sehr zahm, und bloß, wenn ihn hungerte, böse war.

Es ist bekannt, daß die wildesten Thiere, wie die Löwen, Tiger, Bären in der Gefangenschaft allmählig zahm geworden sind, — und man also noch wohl an der natürlichen Zahmheit des Rhinocers würde zweifeln können. Bei dem allen muß das Thier auch seiner Natur nach nur gereizt böse seyn, weil man

nirgends findet, daß es von selbst den Menschen anfällt. Sparrmann beweiset selbst durch viele Beispiele, daß dieses ungeheure Thier es mehr aus Furcht als aus Bosheit thue; denn kaum hat es einen Menschen angefallen; oder es fliehet schnell davon, ohne ihn zu verfolgen. Sonderbar ist aber die Eigenschaft, welche Gordon erzählt, daß das Nashorn, welchem die Natur solche große Hörner, und so viel Stärke, um alles zu Boden zu werfen, gegeben hat, noch eben so viel Böses mit den Füßen, als mit den Hörnern ausübe.

§. 14. Linne führt, auf Bontius Ansehen sich stützend, die lächerliche Eigenschaft an, daß es einen Menschen mit Lecken tödten könne, nämlich, daß es mit seiner scharfen und rauhen Zunge das Fleisch von den Knochen reiße. Das Thier ist aber so ungeschickt, das Maul zum Gesechte oder die Zunge zum Lecken zu gebrauchen, daß mir nichts ungereimteres scheint, besonders, da ich glaube, sehr zuverlässig zu wissen, daß die Zunge weich, breit, dünn, und nicht hakigt ist. Auch Sparrmann bestätigt die Weichheit der Zunge, und widerspricht der Erdichtung, daß es durch Lecken tödten könne.

§. 15. Obschon ich meine Bemerkungen in Rücksicht des Kopfs des zweihörnigten Rhinoceros hiemit geendiget habe, so kann ich doch nicht umhin, noch etwas über die äußerliche Gestalt dieses Thiers, welche sehr vom asiatischen oder Einhörnigten verschieden ist, zu sa-
gen

gen, besonders weil wir jetzt durch die Beobachtungen eines Sparrmann und Gordon unterrichtet, jene von den Alten uns nachgelassenen Berichte wahr erkennen, und zugleich darzuthun können, daß das zweyhörnigte Rhinoceros von dem einhörnigten selbst in seinen ganzen äußerlichen Körperbau merklich verschieden sey. Sparrmann sagt nur, daß die Kapschen Nashörner gar keine Falten oder Schilde auf dem Leibe, wie die Asiatischen, haben. Auch zeichnet er das Thier glatt und ohne Falten. Allamand erzählt, auf Gordons Autorität (Eb. S. 9. 10.) daß das afrikanische Nashorn eigentlich keine andere Falten, als die durch die natürliche Bewegung in der dicken Haut gebildeten, hätte. Auf diese Art würden dann die alten Nashörner eine drei Zoll tiefe Falte in den Leisten, eine andere einen Zoll tiefe hinter den Schultern; noch eine, doch nicht sehr tiefe hinter den Ohren, vier kleine an der Brust, zwei über der Ferse, und was eine besondere Aufmerksamkeit verdienet, neun an den Seiten auf den Rippen von $1\frac{1}{2}$ Zoll Tiefe haben. Auch um die Augen herum würden noch verschiedene sitzen, die man aber nur für Runzeln ansehen müsse. Man sieht unterdessen klar, daß die von Allamand gegebene Abbildung, eben so wenig, wie die vom Sparrmann, ächt seyn könne; welcher letztere jene neun Falten auf den Rippen und die Uebrigen, die seiner Aufmerksamkeit doch nicht hätten entgehen müssen, gar nicht berührt, ob schon er, wie Gordon, sehr viele Nashörner am Kap gesehen zu haben scheint. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Herren ihre Zeichnungen

gen nach einer ausgestopften Haut haben machen, und hernach vom Kupferstecher nach der Beschreibung haben auspuhen lassen? Es ist genug, daß das afrikanische Nashorn solche merkwürdige Falten und Schilder nicht hat, wie der Asiatische, und wie sie von Parsons Albin, Edwards und Buffon nach der Natur vorgestellt sind, und zu Versailles gesehen werden konnten. Diese Abbildungen, obschon die eine etwas genauer ist, als die andere, kommen doch alle mit einander, und mit jenen, die ich 1789 gemacht habe, vollkommen überein. Die Figur des Albert Dürer trägt den Beweis der nämlichen Richtigkeit an sich. Es sind nur die harten Umrisse, und zu deutlich vorgestellten Rippen, die dem Thiere eine solche monströse Gestalt geben. Die nämliche merkwürdige Falten, die in den angeführten Zeichnungen eines Parsons und anderer angedeutet sind, werden auch in den Kupfern des Albert Dürer gefunden. Die ausgestopfte Haut des jungen Nashorns in der Natursammlung des Prinzen von Oranien und der Leidner Universität bestätigen die Wahrnehmungen eines Sparrmanns und Gordon. Auch wunderte ich mich schon lange, wie durch Ausstopfen oder Aussehen jene schwere Falten dergestalt hätten verlohren gehen können, daß keine sichtbare Zeichen am Halse, im Nacken oder am Hintern davon geblieben seyn sollten, da dieselbe nach Greew's Zeugniß (Museum reg. Societ. S. 29) in der ausgestopften Haut des kleinen, ungefähr vier Schuh langen asiatischen Nashorns, welche in der Naturaliensammlung der königl. Gesellschaft in London bewahrt

wahrt wird, so deutlich sich zeigen. Diese neuen Beobachtungen heben indessen jeden Zweifel über jene Münzen und Ueberbleibseln des Alterthums. Das Nashorn von Bronze, welches in Kassel bewahrt wird (Siehe oben) hat zwei Hörner, und keine Falten oder Schilder auf dem Leibe. Jenes Nashorn auf dem mosaïschen Boden zu Bränesto hat auch keine Schilde oder Falten, aber wohl zwei Hörner, auch sind jene zur Zeit des Domitian geprägte Münzen, welche ich (im VII. Kupfer Fig. 4. und 5) gegeben habe, ganz ohne Schilde. Es ist also eine alte bekannte Wahrheit, daß es zwei Nashörnergattungen giebt;

1) Das Asiatische mit einem einzelnen runden Horne, und mit merklichen Falten und Schildern über den Körper, so wie Parson, Albin und Buffon sie vorgestellt haben.

2) Das Afrikanische mit zwei platten Hörnern, einem hinter dem andern, ohne Falten und Schilden.

Aus diesen sehr zuverlässigen Beobachtungen wird man leicht die Fehler, welche in den Werken anderer Naturforscher aus Mangel an Gelegenheit zum untersuchen eingeschlichen sind, verbessern können.

Erklärung der Kupfer.

Fünftes Kupfer.

Dieses stellt den afrikanischen Rhinoceros-Kopf mit den zwei Hörnern im Profil vor, auf ein Viertel verkürzt — doch so, wie er vom Kap gekommen ist, getrocknet und gerunzelt. ACBD das Vorderhorn. ABC dessen haarichte und faserichte Außenseite CD der glatte platte Theil EFGH das kleine Horn. EGF der haarichte Theil. GH der glatte Theil, welcher sehr platt und nicht dicker, als das Vorderhorn war, so wie man aus der ersten Figur des siebenten Kupfers sehen kann. IML die Öffnung des Mundes, durch das Trocknen zu einer Linie in L verändert. — Sie ist sonst im Winkel L rund, wie bei den Pferden. IK der Finger der Oberlippe. KN die breite Unterlippe. N der Rand des Hinterhauptbeins. Bey O und weiter sieht man die einzelne Haarbüschel um den Rand des Ohrs.

Sechstes Kupfer.

Die erste Figur stellt den Schattenriß des Schädels des nämlichen Kopfes mit dem geschlossenen Kiefer vor, indem die zweite und dritte Figur beide besonders vorstellen, um jeden Theil zu zeigen.

Die zweite Figur giebt den Umriß des Schädels mit den Backenzähnen. ABCD die
Gez

Profil von afrikanischen Rinoceros. v. Kupper.
S. 184.

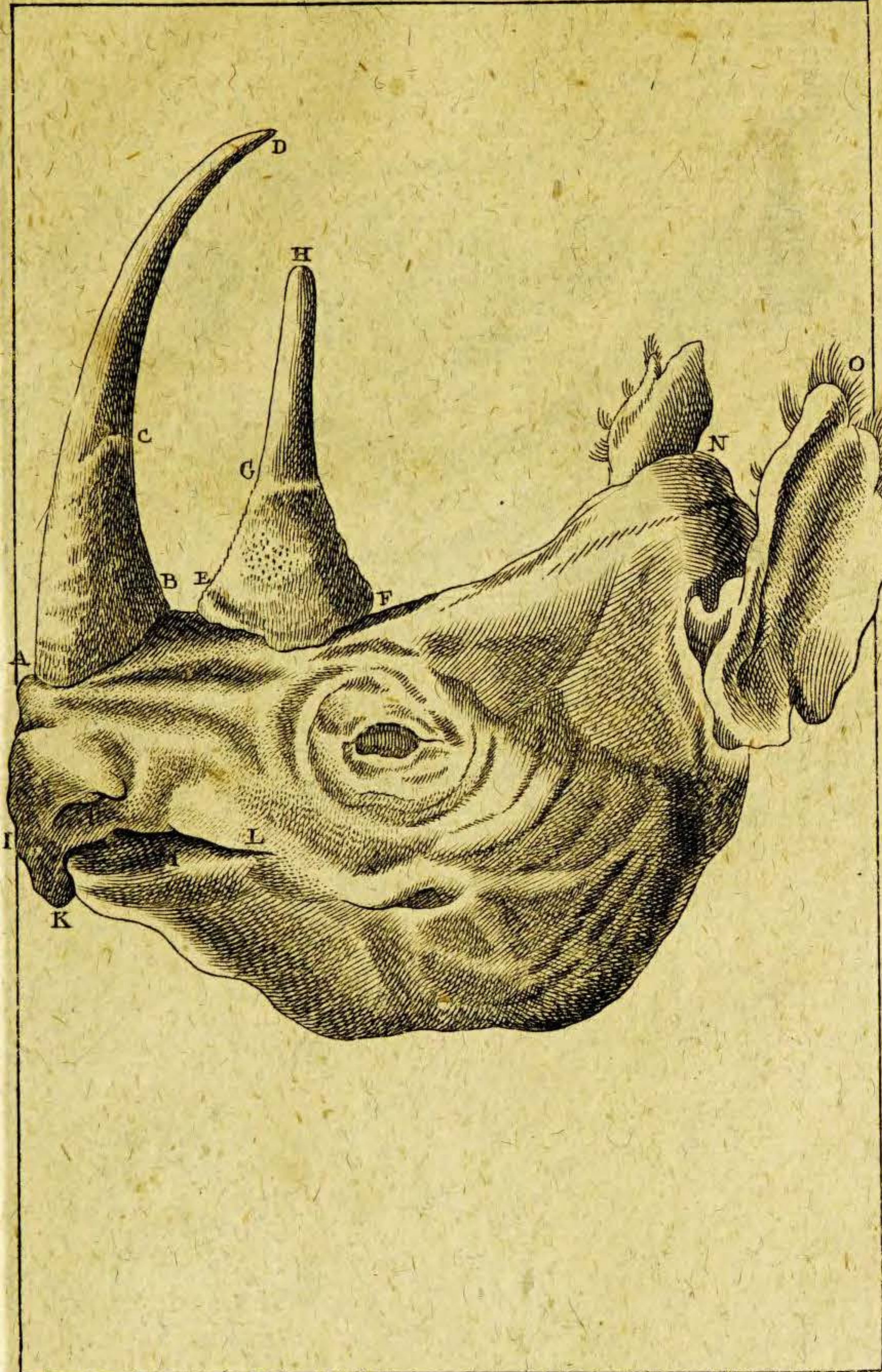


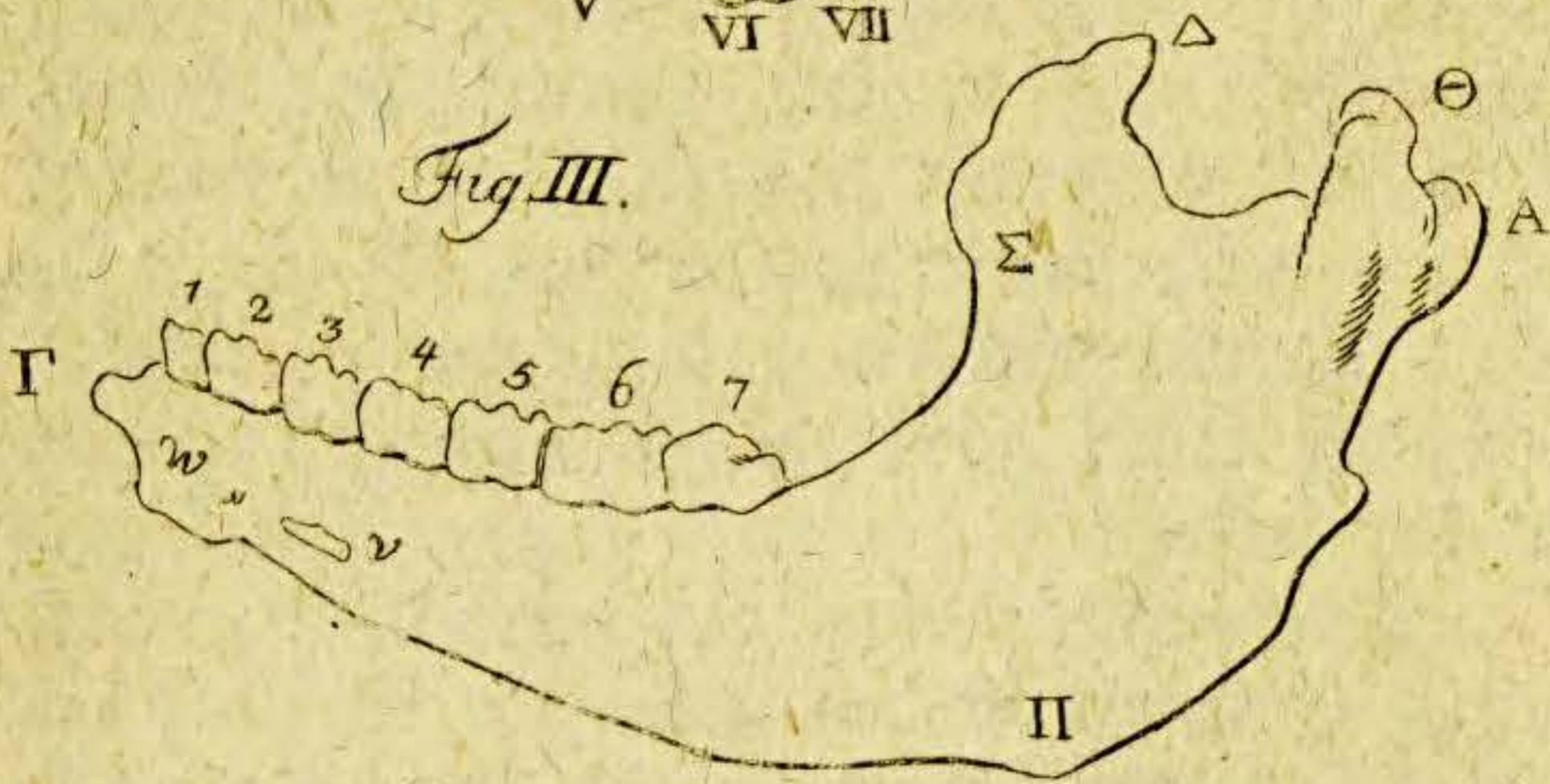
Fig. I.



Fig. II.



Fig. III.

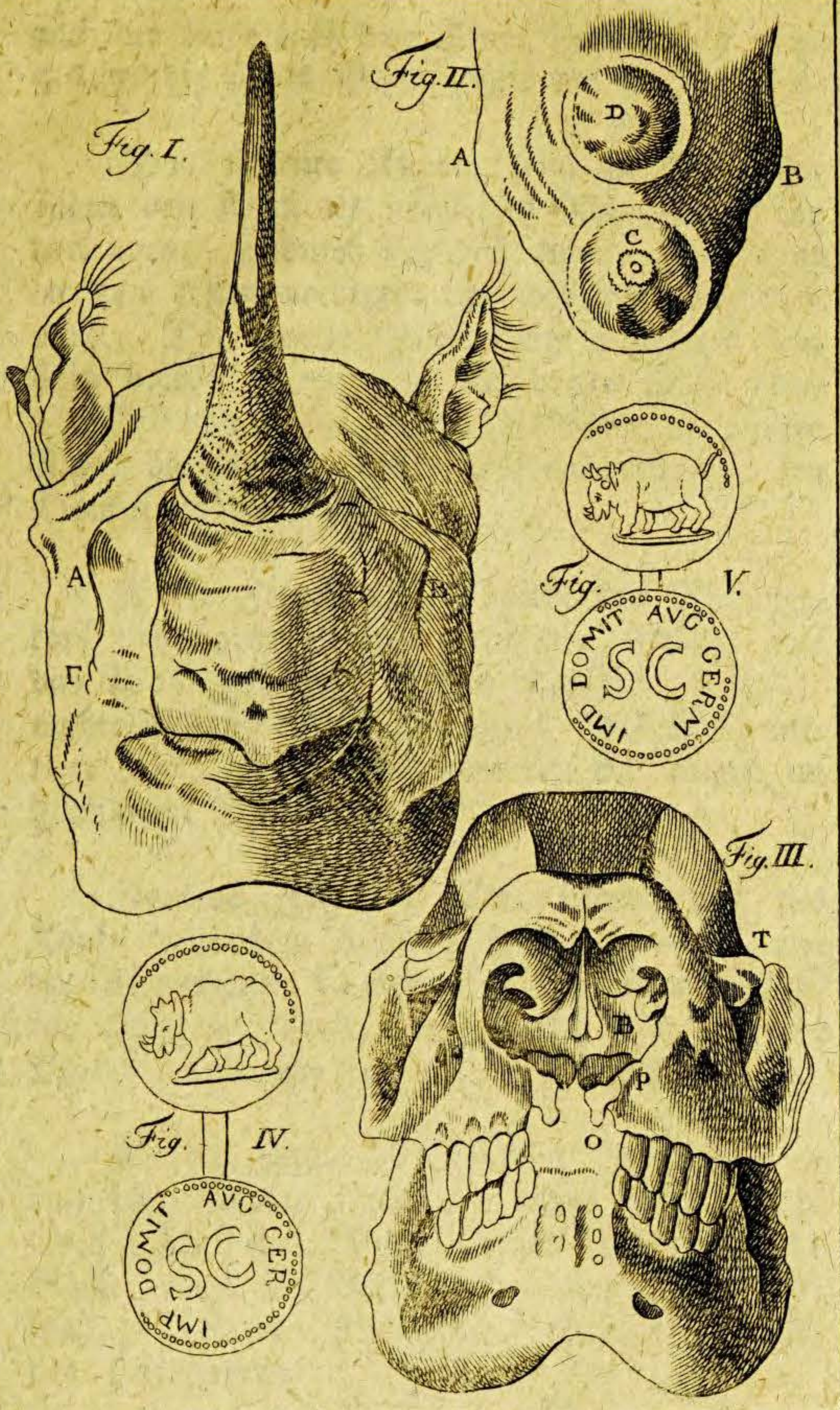


zu dem zweyhörnigten Nashorn. 185

Gestalt des Nasenbeins, der Stirn- und Scheitelbeine bis an den gefalteten Saum des Hinterhauptbeins. D A Br. u. der Stuhl des Vorderhorns. C C s. t. der Stuhl des zweiten Horns. E der Gelenkknopf des Hinterhaupts, welcher sich mit dem ersten Halswirbel gelenket. F E S der Zitze und Griffelfortsatz. H I L der Anfang des Schlafbeinfortsatzes nebst der Höhle, welche den Gelenkknopf des Unterkiefers $\odot \Delta$ Fig. 3. aufnimmt. K die Oefnung des Gehörs. L M N der Flügelfortsatz des Keilbeins. N der Hacken. K X z. f. L der Jochbeinfortsatz des Schlafbeins. f. z. W. e. y. a. g. das Jochbein. O P das Vorstück (complementum) das Oberkieferbein A. u. P. O. die Nasenhöhle, deren knorplichte Scheidewand durch die Zeit bei sehr alten Nashörnern in Knochen übergeht, wie man aus den aus Sibirien gebrachten fossilen Köpfen sehen kann. Q die beinerne Zelle des letzten Backenzahns. R ein Fortsatz, worin sich die langen rechten und vorderste Muskeln des Halses einheften. G S H l. k. D das Hinterhauptbein. In dem jungen Kopf ist die Surata Lambdiformis zwischen dem Scheitel und Hinterhauptbeine in der punktirten Linie KL zu sehen. T der unebene Rand oder das Vordach der Augenhöhle, welches zum Stirnbein gehört. U das Thränenbein, dessen Umriß aus d. g. b. v. a. y. sich ergiebt. V der beinerne Gelenkknopf zwischen den zwei Thränengängen. W. die hinterste Oefnung der beinernen Röhre im Oberkieferbeine, wodurch der zweite Zweig des fünften Nervenpaars läuft. Y das Loch, woraus die Zweige der nämlichen Nerven zum

Vorschein kommen, um sich längst den Nasenlöchern und der Oberlippe zu verbreiten. Z eine Oeffnung in dem Gaumenbeine, welches in die Nasenhöhle läuft, das Sphenopalatinum. v. b. c. Rath zwischen dem Stirn und Nasenbeine. a. b. T. d. e. y. Rath um das Thränenbein. h. i. k. l. Rand und Ort, wo sich der Schlafmuskel einheftet, l. m. n. o. punktirte Linie, die die innere Hirnhöhle anzeigt. y. p. q. Höhlen für die zwei Thränengänge, die sich bei p. vereinigen, und alsdann nur einen Thränengang ausmachen, welcher sich, wie bei vielen andern Thieren in die Nase entledigt. r. u. A. B. schroffe Oberfläche und Rand des Stuhls des Vorderhorns. s. t. c. des zweiten Horns. t. die Einschnitte der Blutgefäße. w. v. eine punktirte Linie, die die Rath zwischen dem Oberkiefer- und Nasenbein anzeigt, wie sie in sehr jungen Köpfen aussieht; doch hier ganz verwachsen ist. s. v. diese punktirte Linie zeigt die Rath zwischen dem Stirn- und Scheitelbein in dem jungen Kopfe an. B. l. die Rath, welche das Schlafbein vom Scheitelbein trennt. l. k. die Griechische Δ Rath zwischen dem Scheitel und dem Hinterhauptbein. W. Z. X. die Rath des Keilbeins. I. II. III. IV. V. VI. VII. die sieben Backenzähne des Oberkiefers.

Dritte Figur giebt das Profil des Unterkiefers. F der Vordertheil ohne Zähne Σ Δ der Dornfortsatz, o Δ der zum Gelenk bestimmte Knopf F der hervorraagendste und dickste Theil des Unterkiefers. V W zwei Oeffnungen, wodurch die Zweige des Unterkiefernervens auswärts nach



lippe und dem Kinne laufen. 1. 2. 3. 4.
sieben Backenzähne des Unterkiefers.

siebente Kupfer zeigt in der ersten
Kopf des nämlichen Rhinocers grade
wodurch sich das zweite Horn hin-
sten verbirgt, und dadurch unsichtbar
te zweite Figur zeigt besonders den
r Hörner — die dritte Figur den
on vorne, indem die vierte und fünfte
Ausdrücke der kupfernen Münze des
3 vorstellen.

e Figur. Diese giebt den Rhinocer-
vorne in der nämlichen Größe, wie
auf dem fünften Kupfer. AB der
and der Augenhöhlen. ΔF eine punk-
die das Hervortreten der Augen im
Thiere anzeigt.

te Figur. Der Vordertheil des
oben. AB der Abstand der Kländer
höhle. C der Sitz des ersten und D
n Horns, wo zugleich die pappische
nd ihre erhabne Lage angezeigt wird.

te Figur. Diese zeigt den Knochen-
Kopfes flach von oben. A und B
elbeine. T der unebene hervortretende
er das Bordach der Augenhöhle nach
P. der Vordertheil (complementum)
iefers.

Vierte Figur mahlt die genaue
und Figur der kupfernen Münze des Do
auf Befehl des römischen Senats gepräg
an der andern Seite den zweihörnigten
ceros. Der Höcker auf dem Kreuze des
kens war eine eingefressene Höhle in der
Sie ist in London in der Sammlung d
rühmten Arztes W. Hunter.

Die fünfte Figur zeigt eine andere
Münze des nämlichen Kaisers aus dem vor
chen Cabinet des Herrn Duane zu
Diese beiden Nashörner haben keine
Camper.
